

Das Urlicht

Autor(en): **Faesi, Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **4 (1936-1937)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-759033>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Urlicht

Robert Faesi

Würgengel sind wir alle geworden,
wir, die gefallenen Engel!
Würgengel einer dem andern, und
den Geschöpfen, die unter uns sind,
(den zerstobenen Funken
unserer zu flammenden Herrlichkeit).

Ach, aus eigenem Licht
wollten wir leuchten,
und uns wärmen an eigener Glut,
und uns nähren vom eigenen Leib!
Unserer Empfänglichkeit Poren
und die Pforten der Sinne verschlossen wir
dem Urlicht, dem Ursinn,
und umstellten uns
mit der Kälte des Hochmuts, —
dem Feuer der Erde gleich,
das im erstarrenden Stein
sich verdunkelt
und an sich selber erstickt.

Weh uns Irdischen,
wie gleichen der Erde wir,
Unserm Werk und Gemache!
(Aber wie gleiche der Macher
nicht seinem Gemächt?)

Wehe, denn in uns ist nicht genug
Lichts!
Sondern die Schale der Nacht
engt jeglichen ein,
und zwischen zweien klafft Nachtgrund,
(presste sich Brust an Brust),
dass sie sich grüssen mit schwachen, spärlichen Zeichen
Wie Schiffer, fremde, auf finsterner Fahrt.

Wehe! Denn kümmerlich nähret uns
eigene Ampel,
und zehrt ihre Speisung,
und schwand schon und schwindet.

Aber der Leib tut dem Ursprung gleich,
der ihn zeugte;
schlimmer denn der! Denn blinder
ist er, und ein Spross der Verfinsterung.

Ein Leib schlingt den andern,
Feste und Feuchte knirscht
von malmenden Zähnen;
knackende Knochen
und röchelndes Fleisch
sind unsres Wechsels
schrille Musik!

Wohin flieh ich?
Unschuldig Blühn der Heide,
in deinem Schoss
will ich vergessen den Fluch
Kain zu sein!
Doch unterm lieblichen Fleck,
wo das Haupt trostsuchend mir fällt,
drosseln in lautlosem Ringkampf
sich winzige Wesen!

Wohin flieh ich? Wohin?
Wie erhebe ich wieder das Haupt
ohne das Mal der Verzweiflung?
Aber was tastet mir tröstlich die Schulter,
warmer Hand, wie ein Freund?
Siehe, der Sonne Licht!
Und es spült mir das Mal von der Stirn!
Und heben denn die Blumen nicht auch
ihren Kelch ihm zu?
Und ist das Blatt nicht sein Teller,
der Speise bereit?
und meine Poren sein Netz,
mein Auge sein Trichter?

Und ganz aufgetan deinem Strom
wird mir Empfängnis deiner goldenen Botschaft!
Siehe, du schenkst, ohne zu nehmen,
und ohne zu schwinden, verschwindest du,
Sonne! — Leib Gottes!
(Denn wahrlich, das Tagesgestirn
ist uns des Heiligsten heiliger Leib).

Aber der Geist — wieviel mehr! —
ist er Allnährer,
ist, der ihn leicht macht und licht:
des Leibes Verklärer!
Und vom Schöpfer schöpfend wird jeglich Geschöpf
aller Fülle voll, dass es, selig bedrängt
vom Ueberfluss,
liebend die Nächsten, die Fernsten noch nährt;
und von rings strahlt es ihm vielfach zurück.
In der goldnen Ströme Gewirk
schwingt die verlorene Urmusik,
Und des Gebens und Nehmens
ist kein Ende in Ewigkeit.